

sprechende und die Menschen ansprechende Stimme in ihrer Unmittelbarkeit wieder als solche vernehmbar wird.

Bubers Freund und Partner bei der Arbeit der Verdeutschung, Franz Rosenzweig, hatte bereits mit der Übersetzung der Hymnen und Gedichte Jehuda Halevis, des jüdischen mittelalterlichen Dichters hebräischer Sprache, Kategorien einer angemessenen Übertragung hebräischer Texte ins Deutsche erarbeitet, die nun auch für die Hebräische Bibel in Anwendung kamen. Dabei spielt die Lebendigkeit und Unverfügbarkeit der biblischen Texte eine besonders große Rolle. Er sagt: *„Denn die Stimme dieses Buches darf sich in keinen Raum einschließen lassen, nicht in den geheiligten Innenraum einer Kirche, nicht in das Sprachheiligtum eines Volkes, nicht in den Kreis der himmlischen Bilder, die über eines Landes Himmel ziehen, sie will immer wieder von draußen schallen, von jenseits dieser Kirche, von jenseits dieses Volkes, von jenseits dieses Himmels. Sie verwehrt nicht, daß ihr Schall sich echohaft in Räume verfängt, aber sie selber will frei bleiben“* (Franz Rosenzweig, *Die Schrift und Luther*. Gesammelte Schriften Band 3, 758).

Nach dem Tod Franz Rosenzweigs im Jahr 1929 führte Martin Buber die Übersetzungstätigkeit alleine fort. 1961 war das Werk abgeschlossen. Erneut stellte sich die Frage, für wen war übersetzt worden, und wer hätten jetzt die Leser sein können, wo doch das deutsche Judentum vernichtet worden war. Wer benutzt heute die Verdeutschung der Schrift? Buber hoffte darauf, daß Juden und Christen auch in der Gegenwart die ursprünglichen biblischen Stimmen hören wollen und sein Übersetzungswerk vielleicht einmal missionarischen Charakter annehmen könnte.

Werner Licharz

Martin Buber/Elie Wiesel, **Elias**. Mit acht Farbradierungen von Kristiana Slawik. Verlag Lambert Schneider, Gerlingen <sup>2</sup>1995. 130 Seiten.

Martin Buber, der große jüdische Philosoph unseres Jahrhunderts, verfaßte 1955 ein Mysterienspiel über den Propheten Elias. Elie Wiesel, jüdischer Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger, porträtierte die bedeutsame biblische Gestalt 1982. In dem vorliegenden Buch sind nun beide Elias-Interpretationen enthalten und mit Farbradierungen zum Leben des Propheten Elias untermalt. Der Prophet Elias spielt in der jüdischen Tradition eine ganz besondere Rolle. In dieser Tradition stirbt Elias nicht, sondern fährt mit einem Feuerwagen zum Himmel. Bis zur Ankunft des Messias ist es seine Aufgabe, den Menschen in ihrer Not und ihren Fragen zu helfen. Zahlreiche jüdische Legenden berichten von ihm als Berater und Wundertäter durch die Jahrhunderte. Martin Buber konzentriert sich in seinem Mysterienspiel auf die bibli-

sche Elias-Gestalt und erzählt sein Leben von seiner Berufung bis zu seinem Aufstieg in den Himmel. Elie Wiesel geht in seinem Porträt etwas weiter und befaßt sich auch mit den talmudischen und chassidischen Legenden. Beide Darstellungen ergeben eine höchst eigenwillige und damit interessante Elias-Interpretation, die den großen Propheten in einer ganz anderen Weise nahebringt, als dies die wissenschaftliche Exegese vermag. Ein schönes und – im wörtlichen und übertragenen Sinne – buntes Buch. Herbert Winklehner

Detlev Claussen, **Was heißt Rassismus?** Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994. 333 Seiten.

Der Soziologe und Publizist Detlev Claussen gibt uns mit seinem Buch ein taugliches Instrument zum grundlegenden Verständnis des amorphen Begriffs Rassismus in die Hand. Zur Zeit ist wohl kaum ein anderes Wort in aller Mund zu finden, unter dem jeder etwas anderes versteht, das jeder benützt, der irgendwelche Animositäten hat und sicher sein will, gehört zu werden. Dazu eignet sich eben das Wort Rassismus ausgezeichnet, weil es ebenso ambivalent wie „in“ ist. Der eine ist fremdenfeindlich, aber beileibe kein Antisemit, der andere „bloß“ ethnozentrisch und wieder ein anderer gegen Frauen oder Linke, und alle werden Rassisten genannt. Hier Klarheit zu verschaffen ist ein Gebot der Stunde, damit in Sachen Rassismus nicht Schindluder getrieben werden kann und eine gefährliche Verharmlosung um sich greift unter dem Deckmantel des von allen heftigst abgelehnten Rassismus – Rassist will ja eigentlich keiner sein.

Claussen stellt seinem Buch einen ausführlichen Essay über die Aktualität des Rassismus voran, der nichts mehr zu tun hat mit Rasse im strengen Wortsinn, sondern ein Aufstand der Habenichtse, der Zukurzgekommenen und (vermeintlich?) Zukunftslosen, zu erinnern sind Neonazis oder die „race riots“ in Los Angeles. Rassismus richtet sich immer *gegen* eine aufklärerische Tendenz, die Chancengleichheit bedeutet. Rassismus ist zudem ein Religionsersatz, da die Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert die Sicherheit des religiös fundierten Glaubens unterminiert und die alte hierarchische Weltordnung gestört hat. Der Rassismus bietet eine oberflächliche, aber den Menschen wohl immanente Lebensordnung an und legitimiert zugleich mit seiner Ideologie Machtausübung und Gewaltherrschaft über Minderheiten. Sie vermittelt ein tragendes Gemeinschaftsgefühl und Zugehörigkeit zu einer sich als elitär empfindenden Gruppe. Aber: *Für Rassismus als Ideologie gibt es keine Rechtfertigung, denn jegliche rassistische Ideologie ist eine Rechtfertigung, die mögliche Autonomie eines andern Menschen nicht anzuerkennen, sondern in Wort und Tat zu verletzen.*